

Porträt

„Regionen sind wie Tanker“

Wenn sie einmal auf einen bestimmten Kurs eingeschwenkt sind, weichen sie so schnell nicht wieder davon ab: Die Unterschiede auf regionalen Arbeitsmärkten sind oft ausgeprägt und dauerhaft. Während die eine Region durch eine tiefe Arbeitsmarktkrise geprägt ist, herrscht in einer anderen Vollbeschäftigung. Uwe Blien geht mit seinem Forschungsbereich den Ursachen dafür auf den Grund.

Zwei Herzen schlagen in seiner Brust: das des diplomierten Soziologen und das des promovierten Ökonomen. „Ich konnte mich nicht zwischen Volkswirtschaft und Soziologie entscheiden“, erzählt Uwe Blien, der im niederbayerischen Straubing aufgewachsen ist. Der Leiter des Forschungsbereichs „Regionale Arbeitsmärkte“ am IAB und Professor an der Universität Bamberg hat deshalb in Regensburg beide Fächer parallel studiert – und bringt in seiner Forschung beide Perspektiven ein.

Er ist überzeugt, „dass etwas fehlt, wenn man nur eine der beiden Disziplinen betreibt, denn sie sind stark miteinander verbunden.“ Außerdem hat er sich schon immer für die Schicksale jener interessiert, die in der modernen Ökonomie nicht zu den Bevorzugten gehören, und wollte die Ursachen von Macht und Herrschaft in der modernen Gesellschaft verstehen.

Die interdisziplinäre Ausrichtung des IAB schätzt er daher sehr. Sie ist in seinem Forschungsbereich daran sichtbar, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen zusammenarbeiten, um regionale Strukturen, deren Unterschiede und deren Dynamik zu untersuchen. Sie können sich dabei auf die hervorragende Datenbasis des IAB stützen.

Die Untersuchung von großen regionalen Unterschieden betrifft nicht nur die teils noch

erheblichen Disparitäten zwischen Ost- und Westdeutschland. Selbst innerhalb eines Bundeslandes klaffen die Arbeitsmarktbedingungen mitunter eklatant auseinander: „Bayern zum Beispiel ist sehr stark von der Lokomotive München abhängig, die weit ins Umland ausstrahlt. Andere Regionen machen dagegen eine sehr schwierige Entwicklung durch“, verweist Blien auf den Nordosten, wo nicht nur die Porzellanindustrie rund um Selb zusammengebrochen ist. „Die Verlagerung von Institutionen durch die Landesregierung steuert hier dagegen, ist aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein.“

Exogene Schocks treffen die Regionen unterschiedlich: „Ein Einbruch der internationalen Nachfrage trifft zum Beispiel exportorientierte Regionen sehr viel stärker als Regionen, die auf den lokalen Markt ausgerichtet sind“, erklärt Uwe Blien. Deshalb habe die Krise 2008/09 in Ostdeutschland viel kleinere Effekte gehabt als in Westdeutschland.

„Regionen sind wie Tanker: Wenn sie auf einen bestimmten Kurs eingeschwenkt sind, dauert es lange, bis sie wieder davon abweichen“, beschreibt er die Problematik. Die Wirtschaftsstruktur spielt hierbei eine große Rolle. Sie ist in Ostdeutschland ungünstiger: „Es mangelt an exportstarken Unternehmen. Nach dem Mauerfall sind häufig verlängerte Werkbänke westdeutscher Unternehmen entstanden, aber

zu wenig Forschungs- und Entwicklungsabteilungen. Deshalb fehlt das Potenzial für einen selbsttragenden Aufschwung“, konstatiert Blien. „Leuchttürme wie Jena oder Dresden sind Leuchttürme für den Osten, aber nicht unbedingt nach West-Maßstäben, und durch eine starke Subventionierung begünstigt. Höhere Gründungsraten wären wichtig für den Aufholprozess, sie liegen aber auf Westniveau.“

Uwe Blien spricht sich daher dagegen aus, die Transfers für Ostdeutschland zurückzufahren: „Die Produktivität liegt noch zurück, aber die Einkommen sind durch die Ostförderung höher. Wenn diese wegfällt, droht ein Rückfall.“ Gleichwohl müsse man auch auf die teils großen Probleme westdeutscher Regionen schauen.

Ein wachsender Forschungsschwerpunkt seines Bereichs ist die regionale Mobilität. Dabei geht es auch um internationale Zuwanderung. „Hier beschäftigen wir uns zum Beispiel gemeinsam mit dem Regionalen Forschungsnetz, mit dem wir innerhalb des IAB besonders eng zusammenarbeiten, mit den Auswirkungen von Arbeitskräftemobilität verschiedener Qualifikationsgruppen auf die regionalen Arbeitsmarktbedingungen in Deutschland“, erklärt der Wissenschaftler.

Die Regionalforschung am IAB hat aber nicht nur Deutschland im Blick. „Wir haben beispielsweise ein großes drittmittelfinanziertes Projekt mit Partnern in Großbritannien, den Niederlanden, Finnland und Estland abgeschlossen, bei dem wir die Effekte von kultureller Vielfalt und Zuwanderung auf regionale Arbeitsmärkte analysiert haben“, erzählt Blien.

Zur Person

Prof. Dr. Uwe Blien studierte an der Universität Regensburg Volkswirtschaftslehre und Soziologie und promovierte dort 1986 zum Doktor der Wirtschaftswissenschaft. Er war als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Regensburg, am IAB und am Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen in Mannheim tätig. 1999 habilitierte er in Volkswirtschaftslehre an der Universität Kaiserslautern. Seine Tätigkeit für das IAB begann er 1990, seit 2002 leitet er den Forschungsbereich „Regionale Arbeitsmärkte“. Uwe Blien wurde 2006 zum Honorarprofessor der TU Kaiserslautern und 2008 auf den Lehrstuhl für Soziologie, insbesondere Arbeitsmarkt- und Regionalforschung, an der Universität Bamberg berufen. Von 2010 bis 2014 war er Vorsitzender der Gesellschaft für Regionalforschung und Mitglied des „Councils“ der European Regional Science Association.



Ein anderes laufendes Projekt befasst sich mit den Folgen deutscher Direktinvestitionen in Tschechien. Hier ergeben sich auch Synergien mit dem Forschungsbereich „Internationale Vergleiche und Europäische Integration“ am IAB.

Die Forschung des Bereichs ist kein Selbstzweck: Die Beratung nimmt ebenfalls einen sehr großen Stellenwert ein – etwa, wenn es um die Wirkungen von Arbeitsmarktpolitik und Institutionen auf den Arbeitsmarkt geht. Ein wichtiges Beispiel hierfür ist die Typisierung von Arbeitsmärkten: Die Arbeitsagentur- und Jobcenterbezirke werden je nach Arbeitsmarktlage bestimmten Vergleichstypen zugeordnet, so dass sich Regionen mit ähnlicher Arbeitsmarktlage miteinander vergleichen lassen.

Die Bundesagentur für Arbeit (BA) nutzt diese Typisierung unter anderem für die Zielsteuerung der Arbeitsmarktpolitik. „Bei der Typisierung der SGB-II-Träger sind die Kommunen, Länder und das Bundesministerium für Arbeit und Soziales unsere Beratungskunden.“

Ein „Dauerbrenner“, so Blien, ist auch die Evaluation von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen: „Auf der Regionalebene können wir analysieren, inwieweit aktive Arbeitsmarktpolitik die Beschäftigungschancen nicht nur der Teilnehmenden, sondern auch der übrigen Ar-

beitsuchenden am Arbeitsmarkt beeinflusst.“ So wurde im Rahmen des „1 zu 70“-Projekts untersucht, ob sich durch die Veränderung des Betreuungsschlüssels zwischen Vermittlern und Arbeitslosen in ausgewählten Dienststellen der BA die Integrationsperspektiven für die Arbeitslosen verbessern.

Ein künftig immer wichtigeres Forschungsfeld ist für Uwe Blien die fortschreitende Digitalisierung und deren Arbeitsmarkteffekte – Stichwort „Arbeitswelt 4.0“: „Ob der technische Fortschritt mit Beschäftigungsgewinnen oder -verlusten verbunden ist, hängt nach theoretischen Analysen von der Nachfrageelastizität auf den Gütermärkten ab. Hierzu machen wir gerade empirische Untersuchungen.“

In einem anderen Projekt wurde die Beschäftigungsentwicklung für unterschiedliche Berufsgruppen über 30 Jahre hinweg betrachtet. „Dabei zeigt sich insbesondere in den Metropolregionen eine Polarisierung: Vor allem in Berufen am oberen oder unteren Ende der Lohnverteilung hat die Beschäftigung zugenommen, während sie in der Mitte der Verteilung – dem Berufsspektrum des Dualen Systems – abnimmt“, berichtet Uwe Blien. Manuelle oder kognitive Routinetätigkeiten sind auf dem Rückzug, interaktive und

Nichtrouinetätigkeiten gewinnen dafür an Bedeutung.

Schließlich forscht der Bereich auch zu Umwelttechnik und -dienstleistungen: „Hier untersuchen wir, ob es eine doppelte Dividende gibt – also sowohl die Umwelt als auch die Beschäftigung davon profitieren“, erklärt Blien, der seine eigentliche Leitungsaufgabe im Forschungsbereich als nicht schwierig empfindet: „Hervorragende Kolleginnen und Kollegen erleichtern den Job.“

Zum Ausgleich für die Wissenschaft hört Uwe Blien nicht nur in seiner Freizeit gerne Musik – vorzugsweise Alternative Rock: „Ich kann dabei auch besser arbeiten.“ Wenn er nicht forscht oder lehrt, dann liest er gerne Krimis. Und er geht aufs Eis: „Ich habe mit 27 Jahren angefangen, Eishockey zu spielen.“ 2010 ist der „Spätberufene“, wie er sich selbst bezeichnet, mit seinem Team Meister der Nürnberger Eishockey-Hobbyliga geworden. „Früher war ich Linksaußen, jetzt bin ich Verteidiger, weil ich mit meinen 60 Jahren zu langsam geworden bin“, erzählt Blien. „Ich spiele zwar inzwischen nicht mehr, aber ich trainiere noch mit.“ Mindestens ein Jahr will er noch mitmachen.

Autorin: Dr. Andrea Kargus